

Worte statt Pillen

Health Communication steht in Zeiten von ELGA, netdoctor, Esoterik und Mentaltrainern vor einem neuen Patiententypus. Text von Hansjörg Wächta

Vorbeugung. Österreichs PR-Leute haben sich seit einigen Wochen einem Thema zugewendet, das gleichermaßen wissenschaftlichen wie ökonomischen Nutzen verspricht. Ein eigener Arbeitskreis befasst sich mit Health Communication und begab sich damit laut PRVA-Präsidentin Ingrid Vogl auf „Brachland“.

Die internationalen Anfänge der Gesundheitskommunikation lassen sich auf die Gründung der Therapeutic Communication Interest Group im Jahr 1975 in den USA zurückführen. Diese beschäftigte sich unter anderem mit der Arzt-Patienten-Beziehung, Gesundheitskampagnen zur Aufklärung und der Gesundheitspolitik. In Österreich hat die bevorstehende Einführung der elektronischen Gesundheitsakte (ELGA) eine stärkere Durchleuchtung der Daten ausgelöst. Vor allem die Arzt-Patienten-Beziehung gilt als gut erforscht: Die Ordination eines heimischen Hausarztes wird von durchschnittlich 48 Patienten am Tag aufgesucht, die Verweildauer von 15 Minuten ist doppelt so hoch wie in Deutschland. „Die zunehmende Überalterung der Bevölkerung und die Fortschritte in der Krebstherapie haben zur Ausweitung

und Intensivierung der Gesundheitskommunikation geführt“, weiß Ingrid Vogl.

Einen weiteren Schub erwartet sie vom eingesetzten PRVA-Arbeitskreis. „Unsere Arbeitskreise sind keine Debattierunden, sie verfolgen ganz konkrete Ziele.“ Der Leiter des einschlägigen PRVA-Arbeitskreises, Pierre Saffarnia, will mit seinem Team ein Programm bis zum Jahr 2014 durchziehen. „Am Ende sollte ein übersichtliches Papier, so etwas wie der goldene Standard der Health Communication, vorliegen“, hat sich Saffarnia vorgenommen.

Von Behörden und Beipackzetteln

Österreich hatte schon einmal eine Pionierrolle in der Gesundheitskommunikation gespielt. Es war in den Siebzigerjahren, als die Konsumentenschützer „allgemeinverständliche Gebrauchsinformationen“ durchsetzten. Diese wurden im Arzneimittelgesetz 1987 verbindlich verankert, was dem gesetzlich ausgebildeten Pharmazeuten und Medizinjournalisten Kurt Vymazal jahrelang gesunde Geschäfte bescherte. Gemeinsam mit dem Mediaberater und Mitbegründer



der Media-Analyse, Franz Josef Späth, gründete er die Info-Service GmbH und besetzte damit auf Jahre das Geschäftsfeld der Beipackzettel und Gebrauchsanweisungen. „Wir haben sicher mehr als tausend Beipackzettel verfasst“, erinnert sich Vymazal. Mit den Behörden hadert er bis zum heutigen Tag. „Sie haben oft Verständnisprobleme mit medizinischen Texten. Wir wissen aber nun einmal besser, wie die Zielgruppe denkt und welche medizinischen Kenntnisse sie besitzt.“

Wo bleibt die Empathie?

Die Menschen und ihre Krankheiten können nicht ausschließlich von der Physiologie erklärt werden, ist sich Brigitte Salner-Juen sicher. Die Tirolerin ist am SMZ Ost als Psychotherapeutin beschäftigt. Sie hat die Erfahrung gemacht, dass es Ärzten mitunter an Empathie mangelt. Oder schlicht an Zeit – im Spitalsalltag zwischen Visiten und Notfällen kommt die Kommunikation mit den Patienten oft zu kurz. Hier kann sich die Psychotherapeutin gut einbringen. „Jeder Fall ist anders gelagert“, sagt sie und

versucht, Verständnis für den Anteil der Psyche an einer Erkrankung zu wecken. In vielen Fällen übernimmt sogar die Krankenkasse die Kosten der Behandlung, was Salner-Juen als echten Fortschritt wertet.

Mentale Selbstheilung

Eine zunehmend wichtige Rolle nimmt die Komplementärmedizin ein, die in Österreich noch immer ein Schattendasein fristet oder gar der Scharlatanerie zugeordnet wird. Das Bundesministerium für Gesundheit möchte mit der Ablösung des Begriffs „Alternativmedizin“ durch „Komplementärmedizin“ signalisieren, dass die Methoden nicht als Alternative zur etablierten Medizin angesehen werden sollten, sondern als Ergänzungen. Viele Methoden wie die Traditionelle Chinesische Medizin (TCM), Homöopathie oder Akupunktur verfolgen eine ganzheitliche Betrachtung des menschlichen Körpers und haben die Aktivierung der Selbstheilungskräfte zum Ziel. Ein besonders hoher Stellenwert wird ihnen bei Krebserkrankungen eingeräumt, wenn es darum geht, die Nebenwirkungen von Chemo-

oder Strahlentherapie zu vermindern. Martin Müller, ehemals Mitglied im Beraterstab des Österreichischen Skiverbandes, therapiert in seinem Energiehof in Matzendorf bei Wiener Neustadt auch Krebskranke, indem er deren Selbstheilungskräfte zu stärken trachtet. „Etwa 80 Prozent meiner Patienten leiden unter einem Burn-out-Syndrom“, sagt Müller, der vor allem als Energie- und Mentalcoach gefragt ist.

Ähnliche Ziele verfolgt der Medizinjournalist Kurt Langbein, der mit seinem Buch über die Praktiken der Pharmabranche „Bittere Pillen“ einen spektakulären Bestseller mit 2,5 Millionen verkaufter Auflage vorgelegt hatte. Mittlerweile hat er sich erneut als Bestseller-Autor hervorgetan, indem er seine eigene Krebserkrankung beschrieb. Der originelle Titel des Werkes: „Radieschen von oben“, Untertitel: „Über Leben mit Krebs“.

Eine Besonderheit der Health Communication stellen erfolgreiche Gesundheitsportale wie netdoctor dar. Die hohe Reichweite (von circa einer Million Usern) bewog erst vor wenigen Tagen Eva Dichand (Heute) zum Einstieg. ←